

Pies, Ingo

Working Paper

Wirtschaftsethische Reflexionen zur globalen Armutsbekämpfung

Diskussionspapier, No. 2020-04

Provided in Cooperation with:

Martin Luther University of Halle-Wittenberg, Chair of Economic Ethics

Suggested Citation: Pies, Ingo (2020) : Wirtschaftsethische Reflexionen zur globalen Armutsbekämpfung, Diskussionspapier, No. 2020-04, ISBN 978-3-96670-037-5, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Lehrstuhl für Wirtschaftsethik, Halle (Saale), <https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:gbv:3:2-123094>

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/222609>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.



Ingo Pies

Wirtschaftsethische Reflexionen zur globalen Armutsbekämpfung

Diskussionspapier Nr. 2020-04

des Lehrstuhls für Wirtschaftsethik
an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg,
hrsg. von Ingo Pies,
Halle 2020

Haftungsausschluss

Diese Diskussionspapiere schaffen eine Plattform, um Diskurse und Lernen zu fördern. Der Herausgeber teilt daher nicht notwendigerweise die in diesen Diskussionspapieren geäußerten Ideen und Ansichten. Die Autoren selbst sind und bleiben verantwortlich für ihre Aussagen.

ISBN 978-3-96670-036-8 (gedruckte Form)
ISBN 978-3-96670-037-5 (elektronische Form)
ISSN 1861-3594 (Printausgabe)
ISSN 1861-3608 (Internetausgabe)

Autoranschrift

Prof. Dr. Ingo Pies
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Juristische und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät
Wirtschaftswissenschaftlicher Bereich
Lehrstuhl für Wirtschaftsethik
Große Steinstraße 73
D-06108 Halle
Tel.: +49 (0) 345 55-23420
Fax: +49 (0) 345 55 27385
Email: ingo.pies@wiwi.uni-halle.de

Korrespondenzanschrift

Prof. Dr. Ingo Pies
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Juristische und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät
Wirtschaftswissenschaftlicher Bereich
Lehrstuhl für Wirtschaftsethik
Große Steinstraße 73
D-06108 Halle
Tel.: +49 (0) 345 55-23420
Fax: +49 (0) 345 55 27385
Email: ingo.pies@wiwi.uni-halle.de

Kurzfassung

In den letzten Jahren hat es spektakuläre Erfolge bei der globalen Bekämpfung extremer Armut gegeben. Dies lässt darauf schließen, dass die weltwirtschaftliche Reichtumsproduktion nicht auf Ausbeutung beruht, sondern auf innovativer Wertschöpfung. Deshalb ist der weitere Abbau extremer Armut nicht davon zu erwarten, dass man die Reichen enteignet und ihren Reichtum umverteilt, sondern vielmehr davon, dass man den Armen verstärkt Marktzugang gewährt und ihnen so die Option eröffnet, sich in die weltwirtschaftliche Arbeitsteilung einzuklinken und von den Produktivitätssteigerungen zu profitieren, die sich mit innovationsgetriebenen Wachstumsprozessen verbinden. Diese Erkenntnis ist von grundlegender moralischer Bedeutung – was oft verkannt wird.

Schlüsselbegriffe: Extreme Armut, Pro-Kopf-Einkommen, Wachstum, Innovation, Inklusion, Marktzugang, Sozialpolitik für den Markt

Abstract

Recent years have seen spectacular progress in the global fight against extreme poverty. This indicates that the worldwide increase in wealth does not rest on exploitation but on innovative wealth creation. As a consequence, the further reduction of extreme poverty is not to be expected from expropriating the rich and redistributing their wealth to the poor. Instead, it is to be expected from providing market access to poor people, thus granting them the option to participate in the global division of labor and to benefit from increases in productivity that are linked to innovation-based processes of economic growth. This insight is often ignored although it is morally of vital importance.

Keywords: extreme poverty, per-capita income, growth, innovation, inclusion, market entry, social policy for markets

Wirtschaftsethische Reflexionen zur globalen Armutsbekämpfung

Ingo Pies*

Moralische Urteile über die aktuelle Weltwirtschaftsordnung leiden oft unter einer mangelhaften Kenntnis (a) der empirischen Fakten sowie (b) der theoretischen Erklärungen, wie wichtige Fakten kausal zusammenhängen. Aus diesem Grund wurde folgende Vorgehensweise gewählt, um – in radikaler Kürze – eine wirtschaftsethische Reflexion zu entwickeln, wie man das moralische Anliegen verwirklichen kann, extreme Armut im weltweiten Maßstab wirksam zu bekämpfen:

- Abschnitt I dokumentiert mit Hilfe einiger Graphiken wichtige Informationen zur globalen Entwicklung extremer Armut, die hilfreich sein dürften, um sich ein umfassendes Gesamtbild zu verschaffen.
- Abschnitt II erläutert einige Überlegungen, wie man die Entwicklung der Weltwirtschaft und die damit verbundene Entwicklung zentraler Wohlfahrtsindikatoren erklären kann.
- Abschnitt III diskutiert die moralischen Schlussfolgerungen, die zu ziehen sind, wenn man die empirische Faktenlage und die theoretische Erklärung dieser Faktenlage in Rechnung stellt. Sie geben Antwort auf die Frage, wie die globale Armut wirksam zu bekämpfen ist – und wie nicht.
- Der Text endet mit einem persönlichen Schlusswort aus wirtschaftsethischer Sicht.

I. Globale Armut: Wie sieht die Faktenlage aus?

Eine populäre Formel zur moralischen Verurteilung des globalen Kapitalismus lautet: „Die Reichen werden reicher. Die Armen werden ärmer.“ Diese Aussage ist jedoch empirisch falsch. Richtig ist: „Die Reichen werden reicher. Und die Armen werden auch reicher.“

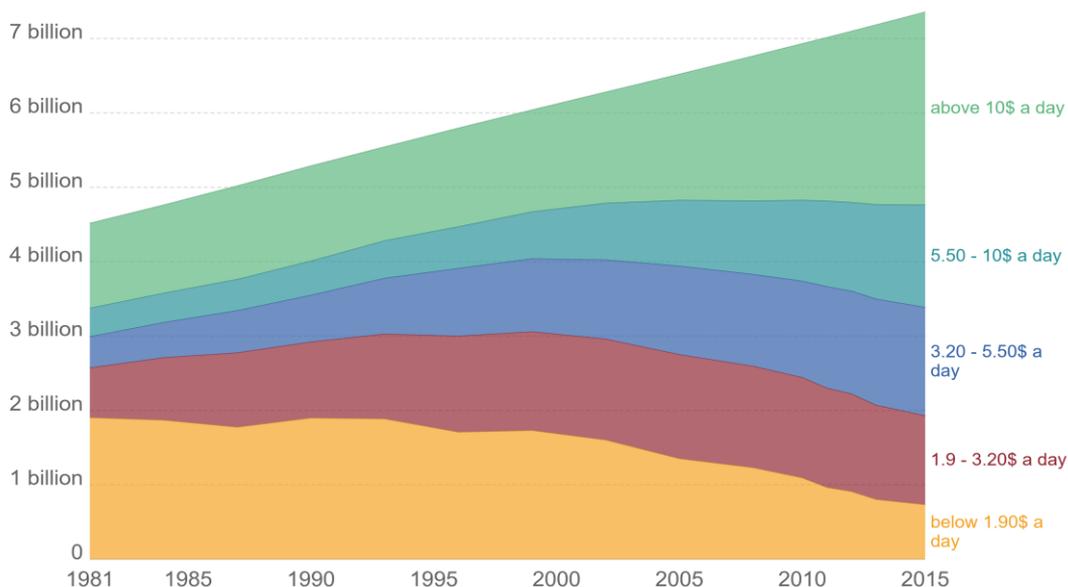
* Der vorliegende Text ist in Inhalt und Form eher ungewöhnlich. Deshalb sei kurz erläutert, wie er zustande kam. Denn auch der Anlass war ungewöhnlich. Wenn man ihn kennt, wird vielleicht manches besser verständlich (und verzeihlich): Ich wurde Ende Februar 2020 mit der Bitte konfrontiert, kurzfristig pro bono eine wirtschaftsethische Stellungnahme zur Bekämpfung extremer Armut zu verfassen. Diese Bitte wurde von den Produzenten einer Filmserie an mich herangetragen, in der es eine Rolle spielt, dass prokapitalistische und antikapitalistische Argumente aufeinandertreffen. Vor diesem Hintergrund habe ich versucht, eine Gefälligkeit zu erweisen und innerhalb weniger Tage einen kurzen Text zu verfassen, der entsprechende Argumentationsmuster gegeneinanderstellt. So erklärt sich das Ausweichen auf zahlreiche Graphiken, der weitestgehende Verzicht auf die Zitation relevanter Literatur und die holzschnittartige Konzentration auf einige Grundzüge der aus meiner Sicht relevanten Überlegungen. Ich lege diesen Text also in dem klaren Bewusstsein vor, dass es an sich wünschenswert gewesen wäre, manches besser zu begründen und zu belegen. Aber angesichts der Restriktionen war es partout nicht möglich, den üblichen akademischen Usancen zu entsprechen. Für weitere Differenzierungen war weder Zeit noch Platz. Aber vielleicht hat es auch einen gewissen Reiz, manche Argumente in Rohform und ungeschützter Offenheit zu betrachten. So seien sie hier zur Diskussion gestellt: nicht als dogmatische Verkürzungen, sondern als Einladung zum Nachdenken und zu konstruktiver Kritik. – Für hilfreiche Hinweise (zumal angesichts extrem kurzer Feedback-Zeiten) danke ich Markus Beckmann, Gerhard Engel, Sebastian Everding, Stefan Hielscher, Karl Homann, Gerhard Minnameier, Hans-Dieter Pies, Martina Pies, Alexander Reese, Felix Schultz und Waldemar Hötte. Verbliebene Unzulänglichkeiten gehen ganz allein auf mein Konto.

(1) Man sieht dies deutlich, wenn man darauf schaut, wie sich die absolute Armut in den letzten Jahrzehnten entwickelt hat.

Abbildung 1 zeigt, wie sich die Weltbevölkerung unterschiedlichen Einkommensklassen zuordnen lässt. Um die Jahresdaten im historischen Längsschnitt und im internationalen Querschnitt vergleichbar zu machen, wurden alle Angaben in die kaufkraftbereinigten Dollar (\$) des Jahres 2011 umgerechnet. Man sieht: Die Zahl der Ärmsten der Armen, die pro Tag mit weniger als 1,90 \$ auskommen müssen, ist von 1,9 Milliarden auf 730 Millionen Menschen gesunken. Gleichzeitig ist die Zahl der Reichen, die täglich mehr als 10 \$ zur Verfügung haben, drastisch gestiegen, und zwar von 1,1 Milliarden auf 2,6 Milliarden Menschen. Das Anschwellen der mittleren drei Armutskategorien ist als Ausdruck ökonomischer Aufwärtsmobilität zu interpretieren.

Distribution of population between different poverty thresholds, World

Poverty thresholds are all in 'international dollars' at constant 2011 PPP prices. This means all figures account for cross-country differences in price levels, as well as for inflation.



Source: World Bank, PovcalNet 2019

Note: Estimates rely on a combination of income and consumption data (see sources for details).

CC BY

Abbildung 1: Die Weltbevölkerung in unterschiedlichen Armutskategorien, 1981-2015¹

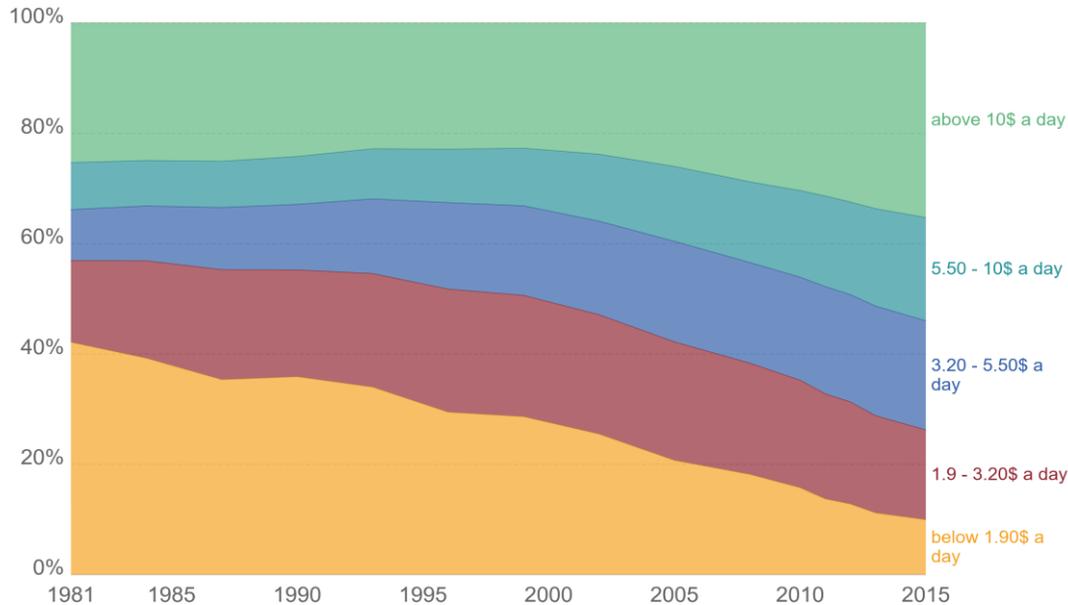
Dieser Trend zur ökonomischen Aufwärtsmobilität kommt noch deutlicher zum Ausdruck, wenn man nicht auf die absoluten Zahlen schaut, sondern darauf, welche prozentualen Anteile der Weltbevölkerung den jeweiligen Einkommensklassen zuzuordnen sind und wie sich diese Anteile im Zeitablauf verändert haben (Abbildung 2).

Lag der Anteil der Weltbevölkerung, der pro Tag mit weniger als 1,90 \$ auskommen muss, im Jahr 1981 noch bei 42 %, war er 2015 bereits auf knapp unter 10 % gesunken. Im gleichen Zeitraum stieg der Anteil der Weltbevölkerung, der pro Tag mehr als 10 \$ verfügbar hat, von 25 % auf 35 %. Zum Vergleich: Der Anteil der Weltbevölkerung, der pro Tag 1,90 \$ bis 3,20 \$ zur Verfügung hatte, stieg zwischen 1981 und 2015 von 14,8 % auf 16,3 %. Für die Einkommensklasse zwischen 3,20 \$ und 5,50 \$ erhöhte sich der Prozentsatz um volle 10 Prozentpunkte, von 9,3 % auf 19,8 %. Für die Einkommensklasse zwischen 5,50 \$ und 10 \$ erhöhte sich der Prozentsatz ebenfalls um volle 10 Prozentpunkte, von 8,5 % auf 18,7 %.

¹ Quelle: <https://ourworldindata.org/extreme-poverty> (letzter Zugriff am 2.3.2020).

Distribution of population between different poverty thresholds, World

Poverty thresholds are all in 'international dollars' at constant 2011 PPP prices. This means all figures account for cross-country differences in price levels, as well as for inflation.



Source: World Bank, PovcalNet 2019

Note: Estimates rely on a combination of income and consumption data (see sources for details).

CC BY

Abbildung 2: Weltbevölkerungsanteile an unterschiedlichen Armutskategorien, 1981-2015²

(2) Der bisherige Befund lautet, dass trotz steigender Weltbevölkerung die Anzahl der in extremer Armut lebenden Menschen nicht nur relativ, sondern sogar absolut abgenommen hat. Dieser Befund lässt sich erhärten und differenzieren, wenn man für die Betrachtung einen längeren Zeitraum zugrunde legt.

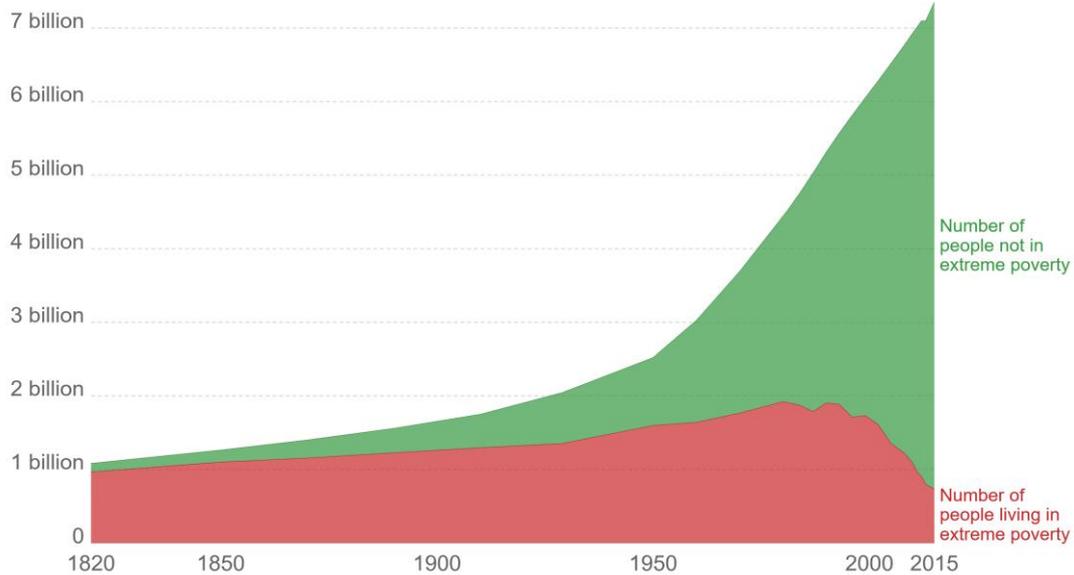
Abbildung 3 zeigt die globale Entwicklung von 1820 bis zum Jahr 2015 in absoluten Zahlen, Abbildung 4 in relativen Zahlen. Die Zusammenschau vermittelt folgendes Gesamtbild:

- Im Jahr 1820 betrug die Gesamtbevölkerung knapp 1,1 Milliarden Menschen. Legt man als Armutsgrenze wiederum 1,90 \$ fest, dann mussten damals rund 965 Millionen Menschen pro Tag mit diesem Betrag oder mit weniger auskommen. Dies entsprach gut 89 % der Weltbevölkerung. Nur knapp 11 % hatten mehr Geld zur Verfügung. In absoluten Zahlen waren dies 117 Millionen Menschen.
- Im Jahr 1850 hatte sich dieses Bild noch nicht wesentlich geändert. Der Kategorie extremer Armut waren erst 13 % der Menschheit entronnen. Dies entsprach 164 Millionen Menschen. Bei einer globalen Gesamtbevölkerung von 1,26 Milliarden Menschen war die überwiegende Mehrheit (87 %) immer noch extrem arm. Dies entsprach 1,1 Milliarden Menschen.
- Im Jahr 1950 sah das Bild schon anders aus: Die Gesamtbevölkerung war auf 2,52 Milliarden Menschen angewachsen. Extrem arm waren 1,6 Milliarden. Dies entsprach einem globalen Anteil von gut 63 %. Bereits knapp 37 % hatten mehr Geld als 1,90 \$ pro Tag zur Verfügung. In absoluten Zahlen waren dies rund 924 Millionen Menschen.

² Quelle: <https://ourworldindata.org/extreme-poverty> (letzter Zugriff am 2.3.2020).

World population living in extreme poverty, 1820-2015

Extreme poverty is defined as living on less than 1.90 international-\$ per day.
International-\$ are adjusted for price differences between countries and for price changes over time (inflation).



Source: Ravallion (2016) updated with World Bank (2019)

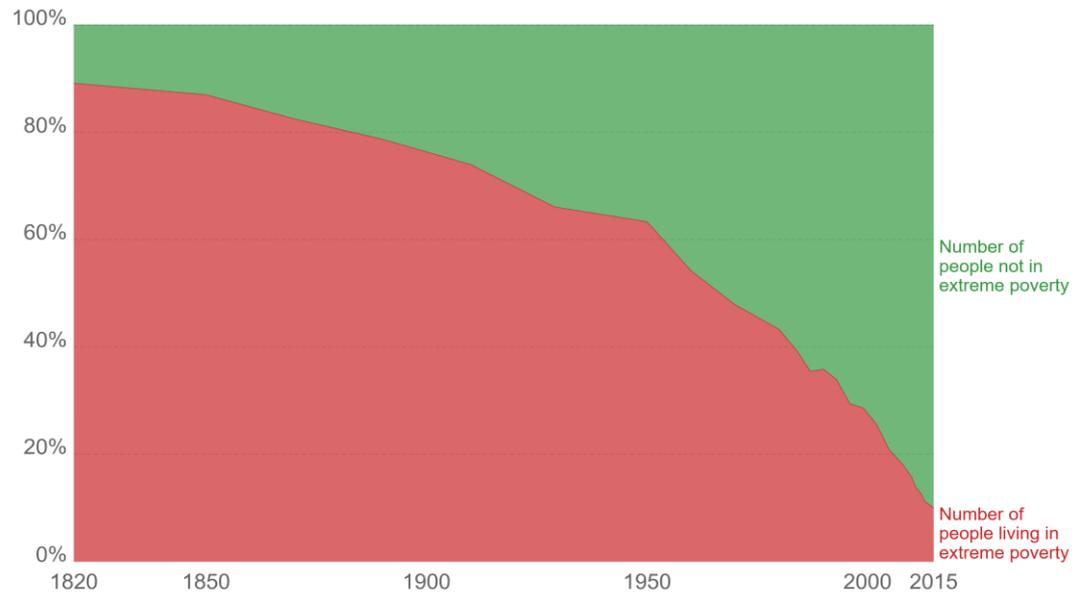
OurWorldInData.org/extreme-poverty/ • CC BY

Note: See OurWorldInData.org/extreme-history-methods for the strengths and limitations of this data and how historians arrive at these estimates.

Abbildung 3: Globale extreme Armut in absoluten Zahlen, 1820-2015³

World population living in extreme poverty, 1820-2015

Extreme poverty is defined as living on less than 1.90 international-\$ per day.
International-\$ are adjusted for price differences between countries and for price changes over time (inflation).



Source: Ravallion (2016) updated with World Bank (2019)

OurWorldInData.org/extreme-poverty/ • CC BY

Note: See OurWorldInData.org/extreme-history-methods for the strengths and limitations of this data and how historians arrive at these estimates.

Abbildung 4: Globale extreme Armut in relativen Zahlen, 1820-2015⁴

³ Quelle: <https://ourworldindata.org/extreme-poverty> (letzter Zugriff am 2.3.2020).

⁴ Quelle: <https://ourworldindata.org/extreme-poverty> (letzter Zugriff am 2.3.2020).

- Im Jahr 2000 war die Weltbevölkerung auf rund 6 Milliarden Menschen angewachsen. Hiervon waren noch 1,7 Milliarden Menschen extrem arm, aber bereits 4,3 Milliarden Menschen nicht mehr. Die zugehörigen Prozentzahlen lauten 29 % und 71 %.
- Im Jahr 2015 war die Weltbevölkerung auf rund 7,35 Milliarden Menschen angewachsen. Hiervon waren noch 734 Millionen Menschen extrem arm, aber bereits 6,6 Milliarden Menschen nicht mehr. Die zugehörigen Prozentzahlen lauten 10 % und 90 %.

Im Gesamtbild fällt auf, dass die Abnahme globaler Armut im Hinblick auf die *relativen* Zahlen bereits 1820 einsetzt und nach 1950 beschleunigt voranschreitet, während angesichts einer steigenden Weltbevölkerung die *absolute* Abnahme extremer Armut sich bereits 1980 andeutet und dann ab dem Jahr 2000 volle Fahrt aufnimmt.

Das heißt natürlich nicht, dass es im globalen Kapitalismus keine Probleme gäbe. Das Gegenteil ist der Fall. Im Kapitalismus wird der Krisenfall gewissermaßen zur Routine. Trotz bedeutender Fortschritte gibt es zahlreiche Schwierigkeiten, nicht nur im sozialen, sondern vor allem auch im ökologischen Bereich. Hier ist nicht nur der Klimawandel zu nennen, sondern beispielsweise auch das Artensterben. Wir benötigen eine globale Ordnungspolitik, die die globalisierten Märkte mit einer besseren Rahmenordnung versieht und sie so für das soziale Wohlergehen der Bevölkerung als auch insbesondere für den Umweltschutz in Dienst nimmt. Insofern gilt für die ökologischen Ziele der Weltgesellschaft das gleiche wie für ihre sozialen Ziele: Sie lassen sich mit Aussicht auf Erfolg nicht durch eine Außerkraftsetzung, sondern nur durch eine bessere Inkraftsetzung marktwirtschaftlicher Wettbewerbsprozesse verwirklichen. Denn ohne Wettbewerb sind jene Produktionseffizienz und vor allem jene Innovationsdynamik nicht zu haben, auf die nachhaltige Problemlösungen konstitutiv angewiesen sind. Wer anderer Meinung ist, studiere bitte gründlich(er) die humanitär ergreifende Misserfolgsgeschichte des Sozialismus im 20. Jahrhundert – und dies bitte ohne Scheuklappen dafür, ob die sozialistische Planwirtschaft rechtsradikal als Nationalsozialismus oder linksradikal als Internationalsozialismus umzusetzen versucht wurde.

II. Zur Erklärung der Entwicklung

Über weite Strecken unserer Vergangenheit war die Menschheit in einer malthusianischen Falle gefangen. Dies kam darin zum Ausdruck, dass wirtschaftlicher Fortschritt sich nicht in einer Anhebung des allgemeinen Lebensstandards – und eng damit verbunden: in einer deutlichen Abnahme extremer Armut – niederschlug, sondern in einer Zunahme der Bevölkerungszahl. Erst postmalthusianischen Gesellschaften gelingt es, Wachstumsprozesse so zu organisieren, dass die Pro-Kopf-Einkommen nachhaltig steigen, weil die wirtschaftliche Produktion schneller zunimmt als die Bevölkerung. Dieser Prozess ist primär innovationsgetrieben. Er begann im Westeuropa des 18. Jahrhunderts und ergreift von dort ausgehend mittlerweile alle Kontinente. Die wichtigste Erkenntnis lautet: *Die heutige Weltgesellschaft basiert auf einer Wachstumswirtschaft.*

(1) Zunächst noch einmal zur Faktenlage: Schaut man auf die Entwicklung der Weltbevölkerung (Abb. 5) und auf die Entwicklung der wirtschaftlichen Gesamtproduktion (Abb. 6), so kann man zwar in beiden Fällen ein exponentielles Wachstum feststellen.

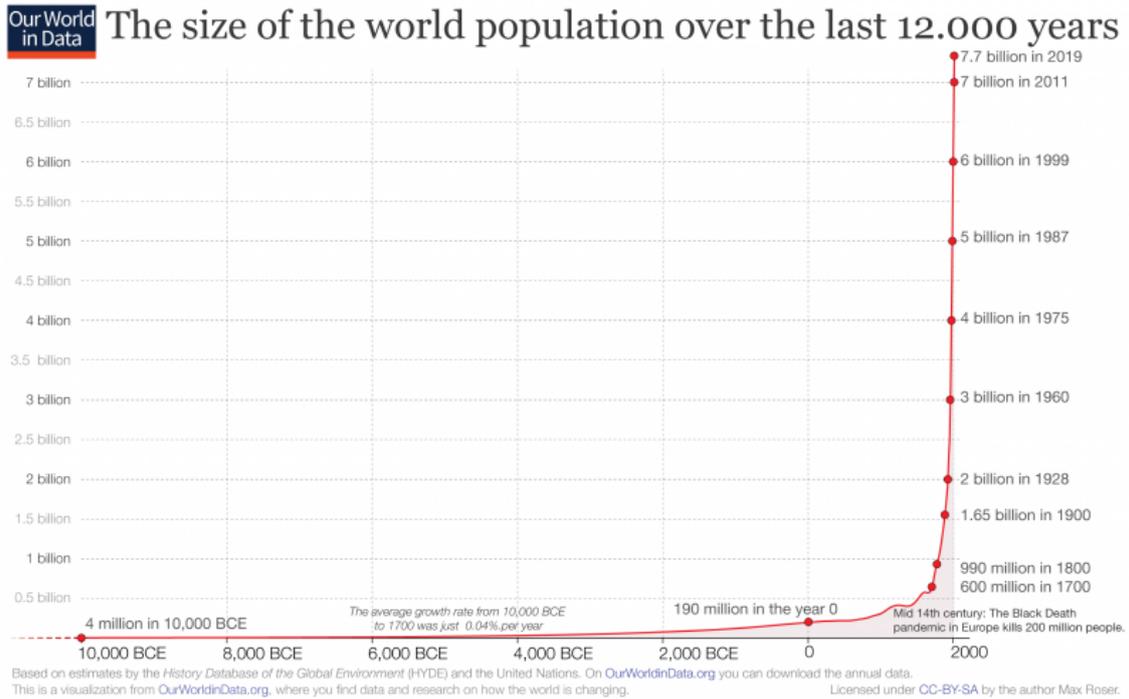


Abbildung 5: Die Entwicklung der Weltbevölkerung in den letzten 12.000 Jahren⁵

World GDP over the last two millennia

Total output of the world economy; adjusted for inflation and expressed in international-\$ in 2011 prices.

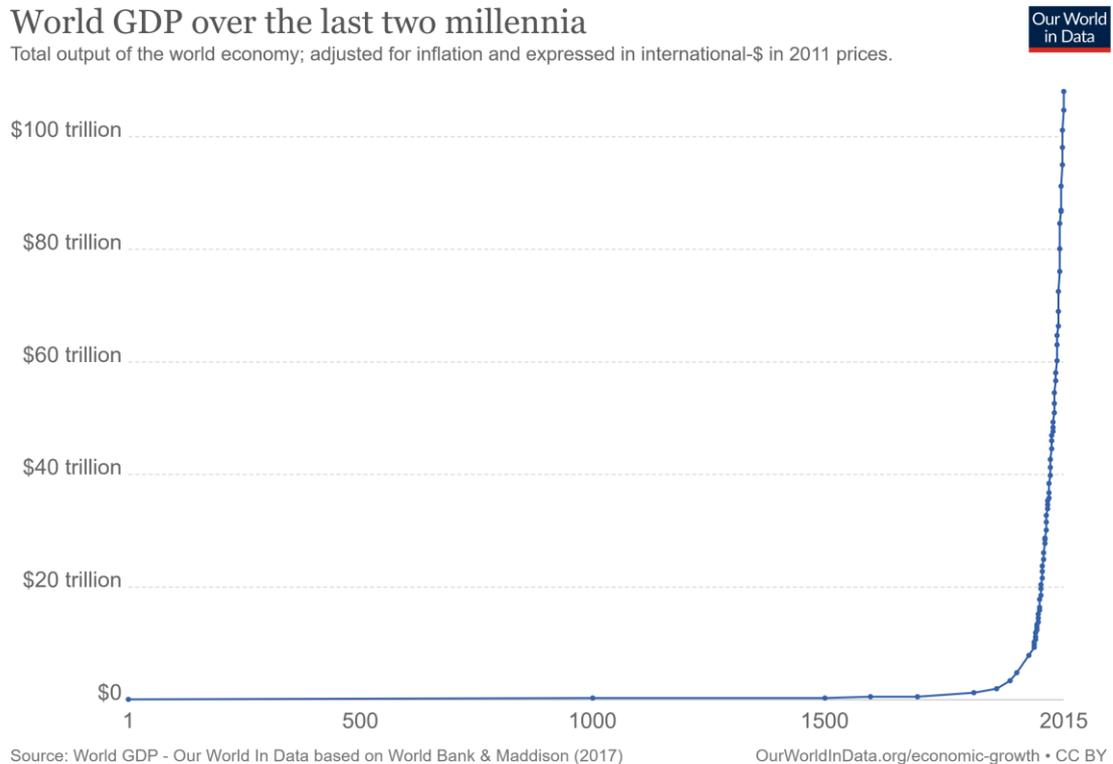


Abbildung 6: Die Entwicklung des Weltsozialprodukts in den letzten 2.000 Jahren⁶

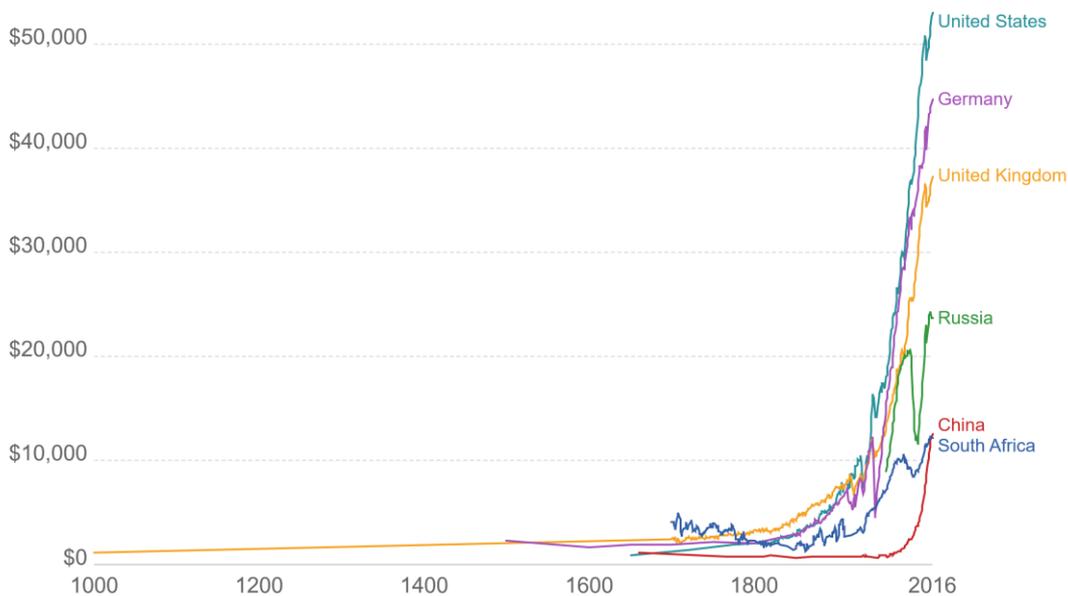
⁵ Quelle: <https://ourworldindata.org/world-population-growth> (letzter Zugriff am 4.3.2020).

⁶ Quelle: <https://ourworldindata.org/world-population-growth> (letzter Zugriff am 4.3.2020).

Aber mit bloßem Auge lässt sich nicht erkennen, welche dieser Größen in den letzten Jahrzehnten schneller gewachsen ist. Deshalb ist es zweckmäßig, den Blick auf die Entwicklung des Pro-Kopf-Einkommens zu richten, also den Quotienten von Produktion und Bevölkerung zu betrachten (Abb. 7). Dann wird ersichtlich, dass in der globalen Entwicklung postmalthusianischer Reichtumsproduktion und rasant steigender Pro-Kopf-Einkommen einige Staaten als Vorhut vorangehen und dass schrittweise immer mehr Staaten als Nachzügler auf den Wachstumsszug aufspringen. *Auf diese Weise befreit sich eine rasant anwachsende Zahl von Menschen aus der malthusianischen Falle und profitiert davon, dass die wirtschaftliche Produktion schneller wächst als die Bevölkerung.*

GDP per capita

GDP per capita adjusted for price changes over time (inflation) and price differences between countries – it is measured in international-\$ in 2011 prices.



Source: Maddison Project Database (2018)

OurWorldInData.org/economic-growth • CC BY

Note: These series are adjusted for price differences between countries based on only a single benchmark year, in 2011. This makes them suitable for studying the growth of incomes over time but not for comparing income levels between countries.

Abbildung 7: Die langfristige Entwicklung des Pro-Kopf-Einkommens⁷

Steigende Pro-Kopf-Einkommen gehen nicht nur mit sinkenden Raten extremer Armut einher, sondern auch mit einem Anstieg der durchschnittlichen Lebenserwartung bei Geburt (Abb. 8). Wiederum lässt sich hier nachvollziehen, wie sich der Wachstumserfolg schrittweise ausbreitet und allmählich alle Kontinente erfasst: Die globale Lebenserwartung steigt von durchschnittlich 32 Jahren im Jahr 1900 auf durchschnittlich 72,6 Jahre im Jahr 2019. Dies entspricht einer Zunahme um rund 127 %. Im Klartext: *Der heutige Mensch lebt im Durchschnitt mehr als doppelt so lang wie seine Vorfahren vor 3 oder 4 Generationen.*

Besonders augenfällig wird dieser Fortschrittsprozess, wenn man Lebenserwartung (bei Geburt) und Pro-Kopf-Einkommen (in internationalen kaufkraftbereinigten \$ des Jahres 2011) im globalen Querschnitt betrachtet und dann die beiden Jahre 1800 (Abb. 9) und 2019 (Abb. 10) miteinander vergleicht. In diesen Graphiken steht jeder Kreis für einen Nationalstaat, während der Durchmesser des Kreises die Bevölkerungszahl widerspiegelt.

⁷ Quelle: <https://ourworldindata.org/economic-growth> (letzter Zugriff am 4.3.2020).

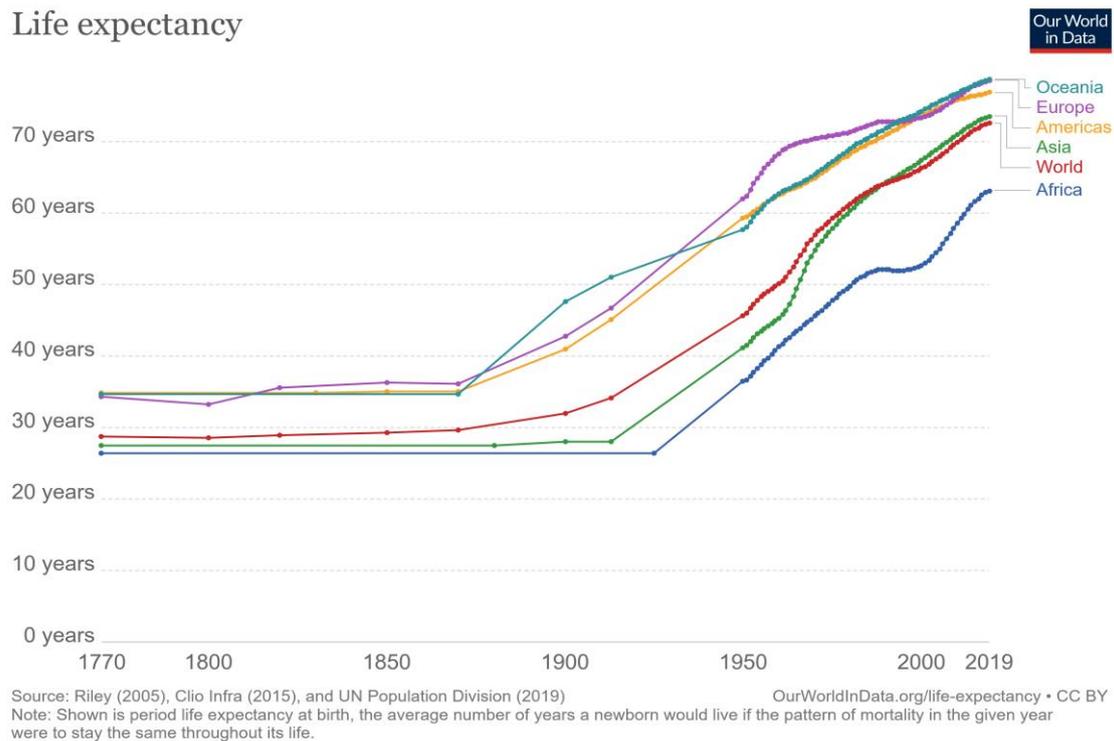


Abbildung 8: Die Entwicklung der durchschnittlichen Lebenserwartung⁸

Bei Betrachtung der beiden Abbildungen 9 und 10 erhält man folgendes Gesamtbild.

- Die Punktwolke für das Jahr 1800 ist in der Ecke links unten konzentriert: Damals mussten die weitaus meisten Menschen mit weniger als 2.000 \$ pro Jahr auskommen. Die durchschnittliche Lebenserwartung lag unter 40 Jahren. Zu Beginn des Wachstumsprozesses, der die Menschheit aus der malthusianischen Falle herausführt, waren die Startbedingungen der Staaten also noch vergleichsweise homogen.
- Im Jahr 2019 sieht das Bild ganz anders aus. Die Punktwolke hat sich horizontal ausgebreitet und generell nach oben geschoben. Die aktuelle Situation der Menschheit ist heterogen, mit folgenden Auffälligkeiten:
- Nur noch einige wenige Staaten – allesamt afrikanische „failed states“, die unter Krieg und Bürgerkrieg leiden – sind dadurch gekennzeichnet, dass die Menschen mit weniger als 1.000 \$ pro Jahr auskommen müssen. Aber selbst dort ist die Lebenserwartung mittlerweile auf deutlich über 50 Jahre angestiegen.
- In den Staaten der Spitzengruppe liegt die durchschnittliche Lebenserwartung bei über 80 Jahren und das jährliche Pro-Kopf-Einkommen bei über 64.000 \$.
- Insgesamt gibt es eine deutlich positive Korrelation zwischen Lebenserwartung und Pro-Kopf-Einkommen. *Die meisten Menschen leben heute „healthier and wealthier“: Sie sind reicher als früher und leben gesünder – sowie bedeutend länger.*

⁸ Quelle: <https://ourworldindata.org/life-expectancy> (letzter Zugriff am 4.3.2020).

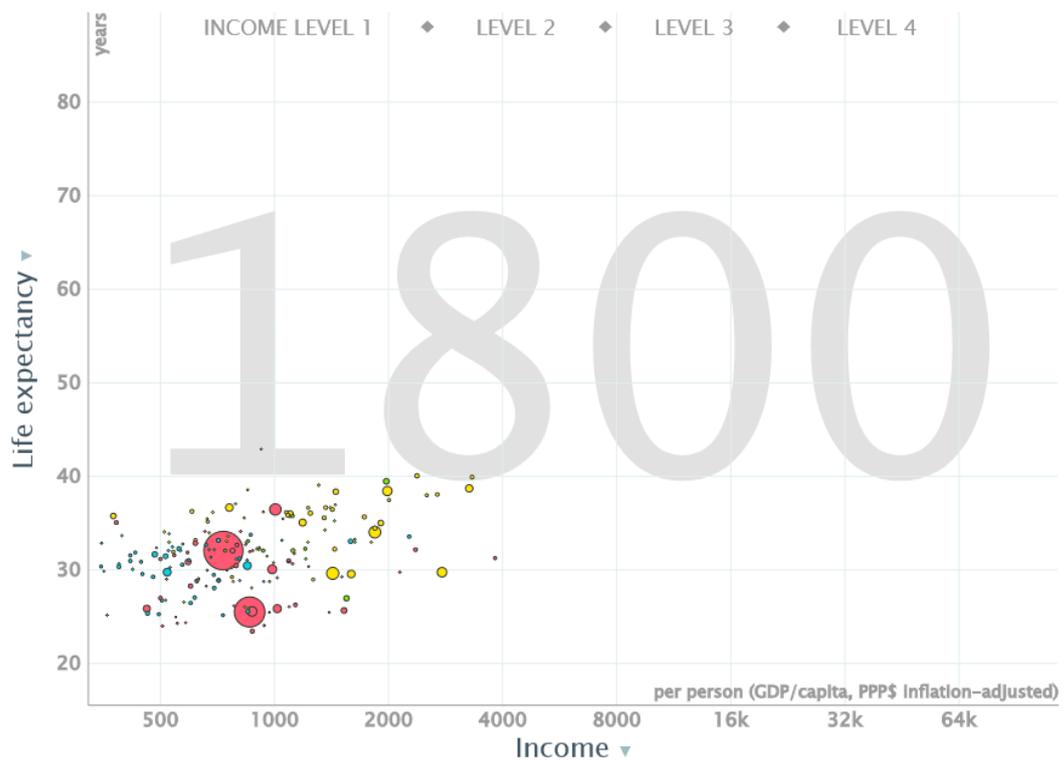


Abbildung 9: Lebenserwartung und Pro-Kopf-Einkommen im Jahr 1800⁹

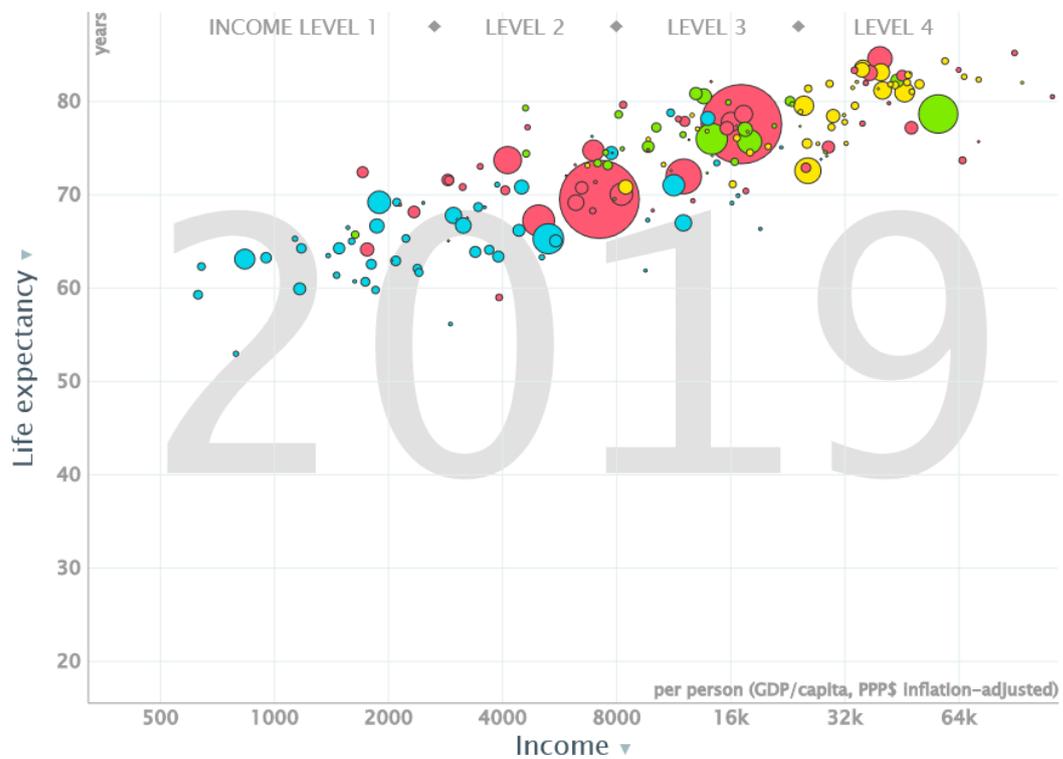


Abbildung 10: Lebenserwartung und Pro-Kopf-Einkommen im Jahr 2019¹⁰

⁹ Quelle: [https://www.gapminder.org/tools/#\\$chart-type=bubbles](https://www.gapminder.org/tools/#$chart-type=bubbles) (letzter Zugriff am 4.3.2020).

¹⁰ Quelle: [https://www.gapminder.org/tools/#\\$chart-type=bubbles](https://www.gapminder.org/tools/#$chart-type=bubbles) (letzter Zugriff am 4.3.2020).

Ähnliche Korrelationen lassen sich auch für andere Wohlfahrtsindikatoren beobachten. Hier möge ein Beispiel genügen, nämlich die positive Korrelation zwischen Einkommen und Lebenszufriedenheit.

- Abbildung 11 zeigt für 98 Länder, dass höheres Einkommen zumeist mit einer höheren Lebenszufriedenheit einhergeht. Dies kann man daran erkennen, dass die meisten der eingezeichneten Länder-Kurven eine positive Steigung aufweisen.
- Abbildung 12 vermittelt eine zusätzliche Einsicht. Einerseits markieren die Pfeilrichtungen, wie es um die Korrelation zwischen Lebenszufriedenheit und Einkommenshöhe innerhalb eines Landes bestellt ist. Da die meisten Pfeile nach rechts oben weisen, besteht eine positive Korrelation. Andererseits macht die Graphik aber auch deutlich, dass diese positive Korrelation nicht nur innerhalb einzelner Staaten, sondern auch zwischen den Staaten besteht. Generell gilt: In reicheren Staaten besteht auch eine größere Lebenszufriedenheit.

Ein beliebter Slogan der Alltagskultur lautet: „Geld macht nicht glücklich.“ Gestützt auf die empirischen Befunde kann man zweierlei entgegenen: Erstens ist sicher: „Kein Geld macht auch nicht glücklich.“ Und zweitens: „Auch wenn Geld vielleicht nicht notwendig glücklich macht, so gehen höhere Einkommensniveaus dennoch mit einer besseren Gesundheit und mit höheren Lebenszufriedenheit einher.“

(2) Nun zur Analyse: Will man die hier dokumentierten Entwicklungen erklären, so stehen im Wesentlichen zwei Erklärungsmuster zur Auswahl. Das erste Muster schreibt auf Ausbeutung zu: Die Reichen sind reich, weil sie die Armen ausbeuten. Das zweite Muster schreibt auf Innovation zu: Die Reichen werden reich durch innovative Wertschöpfung, von der schließlich – auf direkte oder indirekte Weise – auch die Armen profitieren.

Angesichts dieser beiden Alternativen lassen die empirische Datenlage sowie theoretische Überlegungen nur einen einzigen Schluss zu. Er lautet: *Das erste Erklärungsmuster ist dominant zutreffend für malthusianische Gesellschaften, während in postmalthusianischen Gesellschaften das zweite Erklärungsmuster dominant zutreffend ist.*

An dieser Stelle mögen zwei Hinweise genügen, um wenigstens ansatzweise zu illustrieren, dass diese Interpretation der Weltgeschichte valide ist.

- Der erste Hinweis ist theoretischer Art: Ausbeutung macht den Ausbeuter reich und die Ausgebeuteten ärmer. In der Gesamtbetrachtung steigt der Wohlstand nicht. Vielmehr sinkt er. Denn den Ausgebeuteten werden die Leistungsanreize genommen. Empirisch ist jedoch zu beobachten, dass das Weltsozialprodukt sowohl in der Gesamtbetrachtung als auch in der Pro-Kopf-Betrachtung seit dem 19. Jahrhundert zunehmend stark ansteigt (Abb. 6 und 7). Zudem geht dieses Wachstum damit einher, dass wichtige Wohlfahrtsindikatoren weltweit Fortschritt indizieren (Abb. 8, 9, 10, 11 und 12). Insbesondere nimmt die extreme Armut radikal ab. Dies lässt nicht auf Ausbeutung, sondern auf Innovation schließen.

Self-reported life-satisfaction across the income distribution Our World in Data

For each country, incomes have been split into five groups with the same number of people (income quintiles). Lines show, country by country, the average self-reported life satisfaction of people at a given income quintile. (Data is for 2008 to 2014 depending on the country; Countries ordered by income.)

- Incomes are adjusted for price differences between countries
- Life-satisfaction is self-reported as the answer to the following survey question:
"Please imagine a ladder with steps numbered from 0 at the bottom to 10 at the top. Suppose we say that the top of the ladder represents the best possible life for you, and the bottom of the ladder represents the worst possible life for you. On which step of the ladder would you say you personally feel you stand at this time, assuming that the higher the step the better you feel about your life, and the lower the step the worse you feel about it? Which step comes closest to the way you feel?"

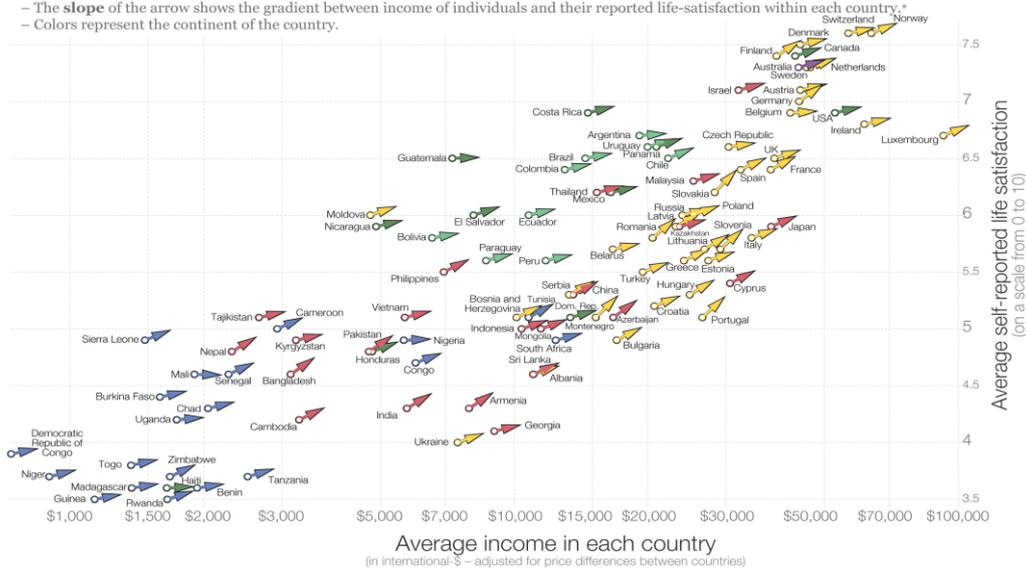


Data sources: World Bank for data on incomes by quintile (based on income shares by quintile and GNI per capita as the mean income); Gallup World Poll for life satisfaction by income quintile. The visualization is available at OurWorldinData.org where you find more visualizations and research on global development. Licensed under CC-BY-SA by the author Max Roser.

Abbildung 11: Lebenszufriedenheit und Einkommensverteilung im nationalen Überblick¹¹

People in richer countries tend to be happier and within all countries richer people tend to be happier Our World in Data

- The position of the arrow shows the average life satisfaction reported by the population of a country (vertical axis) and the average income of that country (horizontal axis).
- The slope of the arrow shows the gradient between income of individuals and their reported life-satisfaction within each country.*
- Colors represent the continent of the country.



* The gradients correspond, country by country, to the regression coefficients between income quintiles and the related average life satisfaction reported by people within each income quintile. Data sources: World Bank for data on incomes by quintile (based on income shares by quintile and GDP per capita as the mean income); Gallup World Poll for life satisfaction by income quintile. The visualization is available at OurWorldinData.org. There you find the research and more visualizations on life satisfaction. Licensed under CC-BY-SA by the author Max Roser.

Abbildung 12: Lebenszufriedenheit und Einkommensverteilung im internationalen Überblick¹²

¹¹ Quelle: <https://ourworldindata.org/happiness-and-life-satisfaction> (letzter Zugriff am 4.3.2020).

¹² Quelle: <https://ourworldindata.org/happiness-and-life-satisfaction> (letzter Zugriff am 5.3.2020).

- Der zweite Hinweis ist nochmals empirischer Art: Vergleicht man einzelne Personen, denen es gelungen ist, enorm reich zu werden, dann fällt auf, dass im Mittelalter und in der Antike vor allem kriegerisch erfolgreiche Herrscher reich wurden, während es in jüngerer Zeit vor allem Unternehmer sind, die die Liste der reichsten Personen anführen.¹³ Krieg ist eine Win-Lose-Aktivität. Hier kommt es oft vor, dass die Verlierer wirtschaftlich ausgebeutet werden, weil sich die Gewinner durch militärisch erzwungene Umverteilung bereichern. Auf modernen Wettbewerbsmärkten hingegen kann man nur dadurch reich werden, dass man die Kunden dazu bewegt, auf freiwilliger Grundlage Preise zu zahlen, die die Kosten der Produktion übersteigen. Unternehmerische Gewinne beruhen darauf, dass man von den Kunden für eine gelingende Wertschöpfung belohnt wird. Hier hat man es folglich mit Win-Win-Aktivitäten zu tun: Erfolgreiche Unternehmer stellen ihre Kunden nicht schlechter, sondern besser.

III. Moralische Schlussfolgerungen

Aus wirtschaftsethischer Sicht ist zunächst einmal von Bedeutung, dass die Vereinten Nationen – mit einer gewissen Aussicht auf Erfolg – als erstes ihrer insgesamt 17 Ziele für Nachhaltige Entwicklung ausweisen, bis zum Jahr 2030 im Weltmaßstab eine vollständige Beseitigung extremer Armut anzustreben. Die genaue Formulierung legt eine etwas weniger ambitionierte Armutsgrenze zugrunde als jene, die derzeit in der empirischen Forschung die größte Verbreitung findet. Hierzu liest man im Original. „By 2030, eradicate extreme poverty for all people everywhere, currently measured as people living on less than \$1.25 a day“¹⁴.

Auch wenn hier nicht 1,90 \$, sondern (nur) 1,25 \$ als Grenze für extreme Armut angesetzt werden, ist dieses Nachhaltigkeitsziel dennoch von großer Bedeutung, und dies gleich aus zwei Gründen.

- Erstens hat sich die internationale Staatengemeinschaft darauf geeinigt, dieses Ziel als ein moralisches Anliegen der gesamten Menschheit auszuweisen. Für die Wirtschaftsethik bedeutet dies ganz pragmatisch, dass man die Bekämpfung extremer Armut nicht mehr eigens begründen muss, sondern als ein allseitig anerkanntes legitimes Ziel voraussetzen darf.
- Zweitens gehen die Vereinten Nationen ganz offenkundig davon aus, dass wir als Weltgesellschaft im Hinblick auf die Bekämpfung radikaler Armut bereits auf dem richtigen Weg sind und dass es vor allem darauf ankommt, diesen Weg in den nächsten Jahren konsequent fortzusetzen.

Vor diesem Hintergrund kann sich die Wirtschaftsethik darauf konzentrieren, in den Diskursen innerhalb der Wissenschaft, aber auch in den Diskursen der demokratischen Öffentlichkeit auf etwaige Moralkonfusionen hinzuweisen, die (a) die Prioritätensetzung betreffen und / oder (b) die Wahl (un-)geeigneter Mittel.

Wir handeln beide Aspekte in umgekehrter Reihenfolge ab. Dabei tritt das gemeinsame Strukturmuster zu Tage, auf mögliche Verwechslungen malthusianischer und post-malthusianischer Vorstellungskategorien aufmerksam zu machen: *Als Wirtschaftsethiker*

¹³ Vgl. z.B. https://en.wikipedia.org/wiki/List_of_wealthiest_historical_figures (letzter Zugriff am 5.3.2020).

¹⁴ <https://www.un.org/sustainabledevelopment/poverty/> (letzter Zugriff am 4.3.2020).

warne ich vor Denkfehlern, die dazu führen können, der Verwirklichung moralischer Anliegen einen Bärendienst zu erweisen.

(1) Ein populärer Slogan der Alltagskultur lautet: „Es ist genug Geld da. Man muss es den Reichen nur wegnehmen.“ In der Tat setzen manche Bevölkerungsteile große Hoffnung darauf, Armut durch Umverteilung zu bekämpfen. Dabei ist den meisten Menschen nicht bewusst, dass Umverteilung ein malthusianischer Allokationsmechanismus ist. Die Alltagsplausibilität lautet: Wenn Reichtum auf Umverteilung beruht, also darauf, dass die Reichen den Armen etwas weggenommen haben, dann lässt sich Armut im Wege ausgleichender Gerechtigkeit wirksam bekämpfen, indem man nun wiederum den Reichen etwas wegnimmt.

Wie aber sieht es aus, wenn man den malthusianischen Allokationsmechanismus einer – nicht kriegerischen, aber doch auf das staatliche Gewaltmonopol gestützten – Umverteilung in einer postmalthusianischen (Welt-)Gesellschaft zur Anwendung bringen will? Dann wird schnell deutlich, dass die Möglichkeiten einer Armutsbekämpfung durch Umverteilung maßlos überschätzt werden.

Dies lässt sich am besten durch einige Rechenbeispiele schnell abhandeln: (a) Die Forbes-Liste der reichsten Personen wies für das Jahr 2019 aus, dass Jeff Bezos, der Gründer des Unternehmens Amazon, als reichster Mensch der Welt über ein Privatvermögen in Höhe von 131 Milliarden US-\$ verfügte.¹⁵ Gesetzt den Fall, es wäre möglich, Bezos entschädigungslos zu enteignen und sein Vermögen global umzuverteilen. Was wäre die Folge? – Die Weltbevölkerung beträgt im Augenblick etwa 7,8 Milliarden Menschen.¹⁶ Damit entfiel auf jede Person ein einmaliger Einkommenstransfer in Höhe von ca. 16,8 US-\$. Würde man diesen Betrag über ein ganzes Jahr verteilen, dann betrüge die tägliche Umverteilungswirkung ca. 4,6 US-Cents. Das sind nicht einmal 3,7 % jenes Einkommens, das man benötigt, um die von den Vereinten Nationen zugrunde gelegte Armutsgrenze von 1,25 \$ zu überschreiten. Im Hinblick auf die Armutsgrenze von 1,90 \$ entspräche der tägliche Transferbetrag nur gut 2,4 %. – (b) Wenn man alle Milliardäre zusammennimmt, dann betrug ihr Gesamtvermögen im Jahr 2015 laut Forbes rund 7.000 Milliarden US-\$.¹⁷ Hätte man dieses Vermögen auf jene 760 Millionen Menschen verteilt, die im Jahr 2015 als extrem arm galten, weil sie mit weniger als 1,90 \$ pro Tag auskommen mussten, dann hätte jeder von ihnen einen einmaligen Einkommenstransfer in Höhe von 9.210 \$ erhalten können. Auf den ersten Blick sieht das nach viel aus. Aber schaut man genauer hin, werden drei Punkte sichtbar, die Anlass zum Nachdenken geben (sollten!): Erstens würde es sich um einen historischen Einmaleffekt handeln. Diese Enteignung könnte nur ein einziges Mal – quasi als Überraschungsmoment – vorgenommen werden, da anschließend die Wohlhabenden ihre Energie vor allem darauf verwenden würden, ihren Reichtum zu verschleiern und in versteckte Vermögen zu investieren, auf die der Staat nicht zugreifen kann. Zweitens: Die enteigneten Mittel, die gegenwärtig von den Wohlhabenden (zur weiteren Mehrung ihres Vermögens) re-investiert werden, würden naturgemäß größtenteils in den Konsum fließen. Sie würden nicht *ge*-braucht, sondern *ver*-braucht. Folglich würde der an sich positive Effekt schnell verpuffen. Drittens: Die Enteignung würde den globalen Wachstumsprozess höchstwahrscheinlich stark abbremsen oder gar zum Stillstand bringen, da der Anreizmechanismus für Investitionen

¹⁵ Vgl. https://en.wikipedia.org/wiki/The_World%27s_Billionaires (letzter Zugriff am 5.3.2020).

¹⁶ Vgl. <https://countrymeters.info/de/World> (letzter Zugriff am 5.3.2020).

¹⁷ Vgl. https://en.wikipedia.org/wiki/The_World%27s_Billionaires (letzter Zugriff am 5.3.2020).

außer Kraft gesetzt bzw. ins Negative verkehrt würde. Denn wenn man die Pioniergevinne der erfolgreichsten Unternehmer zwangskollektiviert, würgt man buchstäblich den Wachstumsmotor der Marktwirtschaft ab, weil die Innovationsanstrengungen von den Gewinnerwartungen als wirtschaftlicher Antriebskraft abhängen.

In diesem Kontext ist es wichtig, die Frage zu stellen, was denn die bereits erfolgreiche globale Armutsbekämpfung der vergangenen Jahrzehnte ausgezeichnet hat. Sie wurde ja nicht in erster Linie durch Umverteilung – also nicht primär durch innerstaatliche Sozialpolitik, nur marginal durch internationale Entwicklungshilfe und kaum durch private Almosen – vorangetrieben, sondern vielmehr ganz maßgeblich dadurch, dass den zuvor extrem Armen die Option eröffnet wurde, sich in die weltwirtschaftliche Arbeitsteilung einzuklinken und damit von Produktivitätsfortschritten zu profitieren. *Das Erfolgsrezept der Bekämpfung extremer Armut besteht darin, jene Hindernisse aus dem Weg zu räumen, die Arme daran hindern, sich selbst – mit eigener Kraft – aus ihrer Not herauszuarbeiten.* Dies erfordert den Zugang zu elementaren Gesundheitsleistungen, zu elementarer Bildung und vor allem den Zugang zu Märkten.

Denn die wichtigste Ursache für lang andauernde Armutsfallen besteht in der fehlenden Inklusion und Integration in regionale, nationale sowie internationale Märkte und Lieferketten. Nur mit einem solchen Marktzugang können sich die Ärmsten dauerhaft und selbstbestimmt (nachhaltig und menschenwürdig) eine eigene Existenzgrundlage – ohne finanzieller Hilfe und Alimentierung Dritter – aufbauen. Dafür jedoch müsste man ihnen erlauben und ermöglichen, dass sie ihre komparativen Vorteile in Form von niedrigen Preis- oder Lohnforderungen im Wettbewerb zur Geltung bringen.

Für diese Interpretation spricht, dass es sich bei den meisten derzeit unter extremer Armut leidenden Menschen um Subsistenzbauern handelt, denen verwehrt ist – und zumeist mit politischen Mitteln verwehrt *wird* –, vom Land in die Stadt zu ziehen und dort bessere Einkommensmöglichkeiten zu realisieren.¹⁸ So kommt es, dass ausgerechnet Nahrungsproduzenten Hunger leiden müssen. An dieser Stelle mögen zwei Belege genügen, die auf sektorale und regionale Mobilitätsbarrieren schließen lassen:

- Erstens schreibt die Weltbank: „The majority of the global poor live in rural areas, are poorly educated, employed in the agricultural sector, and under 18 years of age.“¹⁹
- Zweitens zeigt Abbildung 13, dass es in vielen Staaten mit extremer Armut ein Stadt-Land-Gefälle gibt im Hinblick auf ernährungs- und damit letztlich armutsbedingte Wachstumsstörungen von Kindern.

(2) Definitionen von Begriffen sind nicht richtig oder falsch, sondern allenfalls mehr oder weniger zweckmäßig. Schaut man auf den öffentlichen Diskurs, dann fällt auf, dass es in den letzten Jahren zunehmend üblich geworden ist, das Phänomen der Ungleichheit als „relative“ Armut zu adressieren.

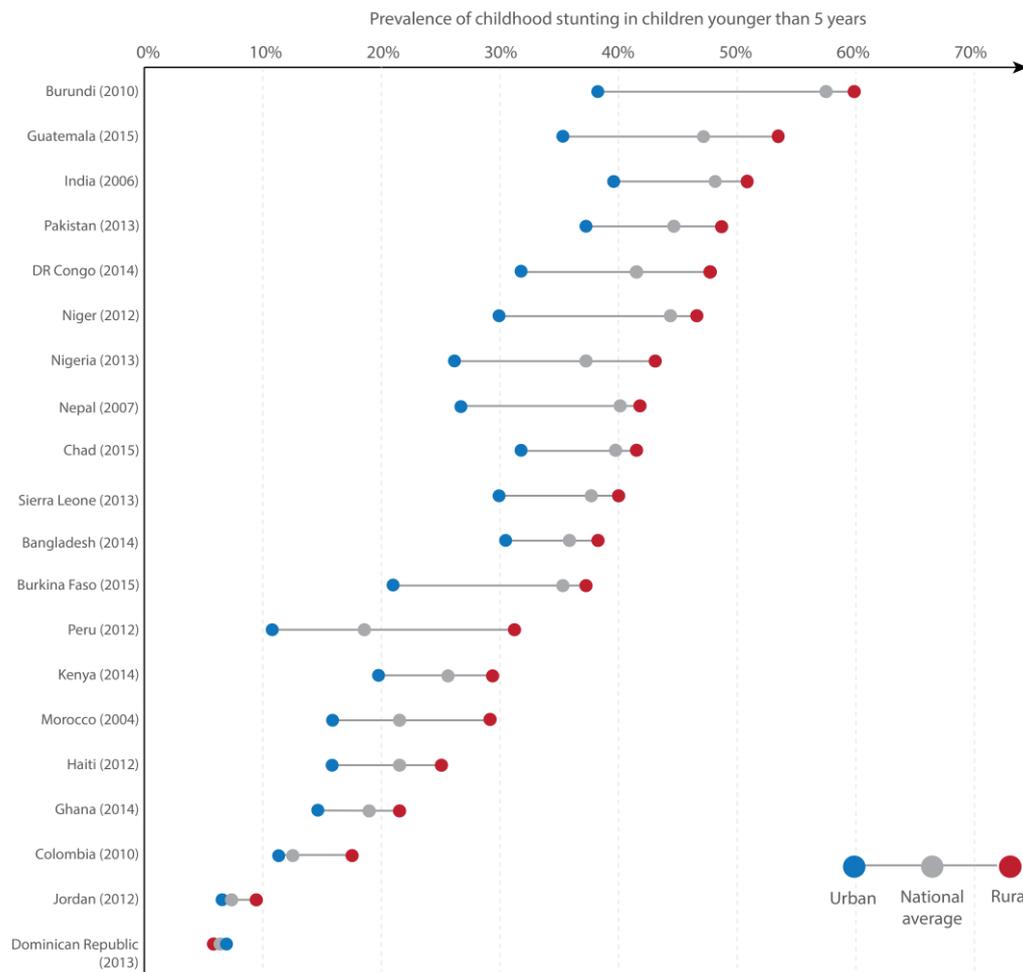
Vorangetrieben wird dieser Prozess einer ganz gezielt in Gang gesetzten semantischen Verschiebung zumeist von Organisationen, denen angesichts sinkender absoluter Armut ihr ursprünglicher Daseinszweck verloren geht und die deshalb auf der Suche nach neuen Betätigungsfeldern sind. Man denke beispielsweise an Oxfam.

¹⁸ Vgl. hierzu ausführlich Ingo Pies (2013): Chancengerechtigkeit durch Ernährungssicherung – Zur Solidaritätsfunktion der Marktwirtschaft bei der Bekämpfung des weltweiten Hungers, Wirtschaftsethik-Studie Nr. 2013-1, <http://wcms.itz.uni-halle.de/download.php?down=29648&elem=2679143> (letzter Zugriff am 5.3.2020).

¹⁹ <https://www.worldbank.org/en/topic/poverty/overview> (letzter Zugriff am 5.3.2020).

Prevalence of childhood stunting by rural-urban setting

The prevalence of childhood stunting as a percentage of the total under-5 population in rural (shown in red) relative to urban settings (shown in blue). The average prevalence of stunting for each country is also shown in grey.



Data source: The Demographic and Health Surveys (DHS) Program. The data visualization is available at [OurWorldinData.org](https://ourworldindata.org). There you find research and more visualizations on this topic.

Licensed under CC-BY-SA by the authors Hannah Ritchie and Max Roser.

Abbildung 13: Stadt-Land-Gefälle für Wachstumsstörungen bei Kindern²⁰

Eine solche Begriffspolitik: die bewusste Verschiebung sprachlicher Bedeutungsinhalte, ist an sich nicht schlimm. Aber im konkreten Fall sie ist auch nicht ganz unproblematisch. Problematisch ist vor allem die irreführende Wirkung, die in der Öffentlichkeit entstehen kann, wenn man als relative Armut die (zunehmende) Ungleichheit der Vermögensverteilung thematisiert anstatt die (international abnehmende) Ungleichheit der Einkommensverteilung oder die (international sogar stark abnehmende) Ungleichheit der Konsumniveaus. Denn dann entfernt man sich besonders stark von den ursprünglichen Konnotationen des Begriffs absoluter Armut – und stellt damit inmitten eines atemberaubenden Fortschrittsprozesses die Weichen für einen Daueralarm vordergründiger Skandalisierung.

Mit solchen Irreführungen verbindet sich die Gefahr, absolute und relative Armut zu verwechseln, was sich darin äußern kann, dass man aufgrund eines intellektuellen Missverständnisses versehentlich Maßnahmen befürwortet, die die relative Armut reduzieren, indem sie die absolute Armut erhöhen. Jedenfalls ist es wichtig, sich den Sachverhalt vor

²⁰ Quelle: <https://ourworldindata.org/hunger-and-undernourishment> (letzter Zugriff am 5.3.2020).

Augen zu führen, dass zunehmende Ungleichheit mit einer Abnahme absoluter Armut einhergehen kann – und dass Versuche, diese historisch gut zu beobachtende Entwicklung mutwillig umzukehren, ganz wider Willen bewirken können, genau jene Wachstumsprozesse abzuwürgen, von denen die derzeit noch absolut Armen nachhaltig profitieren könnten.²¹

Vielleicht hilft die folgende Klarstellung bei der Prioritätensetzung: Die soziale Absicherung elementarer Lebensrisiken sowie insbesondere die Abfederung des mit Wachstumsprozessen verbundenen Strukturwandels ist moralisch wünschenswert. Die dafür nötige Sozialpolitik kann sich alternativ an zwei Leitbildern orientieren: (a) Das erste Leitbild setzt auf erzwungene Umverteilung und orientiert sich mithin an der Logik einer malthusianischen Gesellschaft und der für sie typischen Win-Lose-Aktivitäten. (b) Das zweite Leitbild setzt auf eine wechselseitige Besserstellung durch Kollektivgutproduktion (= Sozialversicherung) und orientiert sich damit an der Logik einer postmalthusianischen Gesellschaft und der für sie typischen Win-Win-Aktivitäten. Im ersten Fall betreibt man Sozialpolitik *gegen* den Markt, im zweiten Fall eine Sozialpolitik *für* den Markt.²² Erstere erzeugt Abhängigkeiten und ist anfällig für massive Fehlanreize, weil sie im Paradigma einer verrechtlichten Fremdhilfe gedacht ist. Letztere setzt auf die Ermutigung und Ertüchtigung zur Risikoproduktivität. Sie ist im aktivierenden Selbsthilfe-Paradigma gedacht. Sozialpolitik *für* den Markt erzeugt Wachstum und Inklusion in den Wirtschaftsprozess. Sozialpolitik *gegen* den Markt erzeugt Stagnation und insbesondere Exklusion vom Arbeitsmarkt.

Aber wie dem auch sei: Die zu bewältigende Herausforderung ist nicht primär *sozialpolitischer*, sondern *wirtschaftspolitischer* Art. Denn die Reichen produzieren gar nicht genug Reichtum, um damit die Armen dauerhaft per Umverteilung alimentieren zu können. Eine nachhaltige Armutsbekämpfung ist deshalb darauf angewiesen, dass die Armen selbst sich aus ihrer Armut herausarbeiten: *Es geht um die Inklusion der bislang absolut*

²¹ Um ein Beispiel zu geben: Für die vom Westen ausgegangene und seitdem massiv vorangeschrittene Emanzipation der Frauen waren in den letzten 100 Jahren neben dem politischen Wahlrecht und dem Bildungszugang vor allem zwei wirtschaftliche Faktoren von überragender Bedeutung: Zum einen wurden nicht nur die Fabriken, sondern auch die privaten Haushalte mit innovativen arbeits(zeit)sparenden Kapitalgütern ausgestattet, von der Waschmaschine bis zum Kühlschrank. Zum anderen erhielten die Frauen einen zunehmend unbeschränkten Zutritt zum Arbeitsmarkt. Nüchtern betrachtet, wäre die Marktwirtschaft für die Emanzipationsbewegung folglich als Freund-Instanz einzustufen. Stattdessen wird sie zunehmend als Feind-Instanz wahrgenommen – und mit rigiden Quotierungen in die Schranken gewiesen. Das liegt primär daran, dass der Diskurs sich nicht mehr auf die absoluten Emanzipationsfortschritte (und deren forcierte Prolongierung) konzentriert. Stattdessen hat sich der Diskurs – und mit ihm die öffentliche Wahrnehmung – auf die Skandalisierung bestehender Ungleichheiten verlegt, und zwar weitgehend unabhängig davon, wodurch diese Ungleichheiten verursacht werden. – Für die Bekämpfung globaler Armut ist mit einer ähnlichen Entwicklung intellektueller Desorientierung und entsprechenden Interventionsspiralen zu rechnen: Mit der diskursiven Umstellung von absoluter auf relative Armut wandelt sich die Marktwirtschaft in der öffentlichen Wahrnehmung von einer Freund-Instanz zu einer Feind-Instanz. Damit verbindet sich die Gefahr, dass man – in zweifelsfrei guter Absicht – ausgerechnet jene Gans schlachtet, die bislang goldene Eier gelegt hat, also ausgerechnet jenen Prozess außer Kraft setzt, der in der Vergangenheit den erwünschten Fortschritt bewirkt hat.

²² Vgl. hierzu grundlegend Ingo Pies (2000): Ordnungspolitik in der Demokratie. Tübingen: Mohr-Siebeck. – Die Gegenüberstellung einer Sozialpolitik *gegen* den Markt und einer Sozialpolitik *für* den Markt zielt auf die Unterscheidung ab, ob Einkommenstransfers so ausgestaltet sind, dass sie den Marktzugang der Menschen erschweren oder erleichtern. Es kommt darauf an, ob Exklusion oder Inklusion gefördert wird – mit allen Folgen, die das hat. Diese Folgen sind materieller *und* immaterieller Art. Sie reichen von der Arbeitsmarktintegration bis hin zum Selbstwertgefühl. Die humanitäre Logik einer die Individuen aktivierenden Sozialpolitik *für* den Markt lautet: Selbstbetätigung erzeugt Selbstbestätigung.

Armen in die weltwirtschaftliche Arbeitsteilung und um ihre Teilhabe an den damit verbundenen Produktivitätsfortschritten. Hierfür ist der Abbau protektionistischer Marktzugangsbarrieren – sowohl *innerhalb* von Staaten als auch *zwischen* Staaten – von überragender Bedeutung.

Folgende Merksätze können helfen, diese Botschaft besser zu verstehen:

- Ohne Ungleichheit gibt es keinen Leistungswettbewerb und keine Innovation.
- Ohne Leistungswettbewerb und Innovation gibt es kein nachhaltiges Wachstum.
- Ohne nachhaltiges Wachstum gibt es keine Teilhabe der Armen an wirtschaftlichem Fortschritt.
- Wer extreme Armut bekämpfen will, muss produktive Ungleichheit zulassen.
- Deshalb sollte man sich davor hüten, relative Armut mit absoluter Armut zu verwechseln.
- Gleichheit lässt sich nur auf dem Niveau gleicher Armut realisieren.
- Wer extreme Armut bekämpfen will, sollte deshalb Prozessgerechtigkeit fordern und fördern, nicht jedoch Ergebnisgleichheit, denn letztere ist mit einer wettbewerblich verfassten Marktwirtschaft unternehmerischer Innovationen kategorial nicht vereinbar.

Persönliches Schlusswort aus wirtschaftsethischer Sicht

Die Menschheit befindet sich seit nunmehr über 200 Jahren in einem zunehmend global ausgreifenden Prozess, in dem sie sich von ihrer malthusianischen Vergangenheit (und Gefangenheit) befreit. Die postmalthusianische Gesellschaftsformation ist gekennzeichnet durch dauerhaft ansteigende Pro-Kopf-Einkommen. Sie ermöglicht es, das Phänomen extremer Armut und die damit verbundenen Begleiterscheinungen von bitterem Leid: von Unterernährung, Krankheit und frühem Tod hinter sich zu lassen. Diese Gesellschaftsformation erlaubt es – wie keine historische Formation vor ihr –, moralische Anliegen im globalen Maßstab zu verwirklichen. Und dennoch stößt sie – wie keine historische Formation vor ihr – auf moralische Vorbehalte, die von grundlegender Skepsis bis hin zur radikalen Ablehnung reichen. Ich bezeichne dies als das „Moralparadoxon der Moderne“²³ und führe es auf eine Moralkonfusion zurück: auf eine Verwechslung von Zielen und Mitteln.

Zur Erläuterung: In einer malthusianischen Gesellschaft leben immer zahlreiche Menschen am Existenzminimum, weil sie sich – bedingt durch die Wirtschaftsform – nicht selbst ernähren können. Deshalb sind sie auf fremde Hilfe angewiesen. Sonst sterben sie.

In einer postmalthusianischen Gesellschaft ist das grundlegend anders. Zwar gibt es auch hier noch vereinzelt Katastrophenfälle, in denen Menschen darauf angewiesen sind, vorübergehend fremdversorgt zu werden, etwa wenn nach einem Erdbeben die Häuser und die gesamte Infrastruktur einer Region zerstört ist, so dass Lebensmittel, Zelte, Medikamente und Sanitäter eingeflogen werden müssen. Aber das grundlegende Problem extremer Armut kann nun – erstmals in der Menschheitsgeschichte – nachhaltig gelöst werden.

²³ Vgl. Ingo Pies (2020): Das Moralparadoxon der Moderne. Diskussionspapier Nr. 2020-01 des Lehrstuhls für Wirtschaftsethik an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle, <http://wcms.itz.uni-halle.de/download.php?down=54450&elem=3272413> (letzter Zugriff am 8.3.2020).

Hierfür ist es freilich erforderlich, institutionelle Weichenstellungen vorzunehmen, die die atemberaubenden Transformationserfolge der letzten 200 Jahre in die absehbare Zukunft prolongieren. Leider stehen dafür die Chancen nicht so gut, wie es eigentlich zu erwarten (und natürlich zu wünschen) wäre. Ich will in diesem Zusammenhang auf mehrere Faktoren aufmerksam machen, die ein *Diskursversagen* begünstigen, mit dem sich die Gefahr verbindet, ein Politikversagen und schließlich ein Marktversagen nach sich zu ziehen. Dieses Diskursversagen verdüstert die Aussichten auf eine erfolgreiche und zügige Bekämpfung extremer Armut (und auch auf die Lösung anderer drängender Probleme wie etwa des Klimawandels).

- Die Menschheit ist an ein Stadium gelangt, wo wir eigentlich eine planetarische Weltinnenpolitik benötigen. Daran gemessen sind unsere öffentlichen Diskurse viel zu engstirnig. Der Fokus ist zumeist lokal statt global. Insbesondere Solidarität wird oft nicht im weltweiten Rahmen, sondern nur im nationalen Rahmen gedacht. (Ich will nicht weiter ausführen, sondern nur darauf hinweisen, dass innerhalb Deutschlands viele Befürworter von Umverteilung sich aufgrund des nationalen Horizonts als Empfänger entsprechender Transfers wähnen. Empirisch sieht man, dass Umverteilung innerhalb Europas schon auf sehr viel weniger Gegenliebe stößt, weil die Deutschen hier unweigerlich zu Nettozahlern werden. Dies lässt Zweifel daran aufkommen, wie globalisierungsfähig – und damit: wie nachhaltig – trutzige Bekenntnisse zur Umverteilung sind, wenn man die Probe aufs Exempel machen würde.)
- Zudem leiden die Diskurse unter einem Übermaß von Infotainment. Dieses äußert sich oft als „negativity bias“: als Konzentration auf Bilder ergreifender Einzelschicksale, die den Eindruck vermitteln, Zeitzeugen eines gesellschaftlichen Niedergangs zu sein. Diagnosen und Therapien gesellschaftlicher Probleme orientieren sich dann weniger an der statistisch nachweisbaren Faktensituation als vielmehr an einer bloß gefühlten Wirklichkeit, die medial vermittelt (und verzerrt) ist. Wichtige Diskussionen werden im Nebel empirischer Ahnungslosigkeit durchgeführt. Verstärkt wird diese intellektuelle Desorientierung durch die unsozialen Auswirkungen von „social media“, ablesbar an dem – nicht nur in Deutschland – deutlich steigenden Adrenalinpegel der öffentlichen Auseinandersetzung und der damit verbundenen Polarisierung und Tribalisierung der politischen Lager.
- Die mediale Kurzatmigkeit und Oberflächlichkeit hat unter anderem zur Konsequenz, dass es uns an einem kollektiven Bewusstsein für den historisch tiefgreifenden Wandlungsprozess mangelt, dessen Dynamik in den letzten 200 Jahren bereits sämtliche Lebensbereiche erfasst und umgestaltet hat. Unsere Diskurse sind gekennzeichnet von weit verbreiteter Geschichtsvergessenheit: Zivilisatorische Errungenschaften werden als Selbstverständlichkeit registriert – und vor allem: reklamiert –, ohne Sensibilität für den Fortschrittsprozess und insbesondere ohne Sensibilität für die prekären institutionellen Voraussetzungen seiner Funktionalität. Wir zeigen uns extrem undankbar gegenüber jenen Prozessen, denen wir unsere Emanzipation von der malthusianischen Falle zu verdanken haben.
- Das wiederum hat eine wichtige Ursache darin, dass weite Teile der Öffentlichkeit anfällig sind für eine Moralkonfusion, die dadurch zustande kommt, dass Moralvorstellungen, die für die malthusianische Gesellschaftsformation

angemessen waren, bislang noch nicht hinreichend angepasst wurden, um einer postmalthusianischen Gesellschaftsformation angemessen zu sein. So erklärt sich, dass ausgerechnet jene Prozesse, denen wir zivilisatorischen Fortschritt verdanken, auf moralische Vorbehalte stoßen – und dass moralische Emotionen uns immer wieder dazu veranlassen, politische Maßnahmen zu befürworten, die der Verwirklichung moralischer Anliegen einen Bärendienst erweisen. Man denke nur an die wieder zunehmend populär gewordenen Hoffnungen, durch politische Preisfixierungen reale Knappheitsprobleme lösen zu können – während sie durch solche Fixierungen unweigerlich verschärft werden.

Der traditionelle Moralbegriff ist eng geknüpft an die Intentionen des Handelns. Dies macht auch Sinn, wenn man es mit Situationen zu tun hat, in denen das Ergebnis einer Handlung ganz wesentlich vom Handlungsmotiv bestimmt wird.

Postmalthusianische Gesellschaften hingegen machen in vielen wichtigen Bereichen Gebrauch von wettbewerblich strukturierten – und damit institutionell kanalisiert – Interaktionen. Generell liegen gute Erfahrungen damit vor, dass Politiker um die Zustimmung der Wähler konkurrieren müssen und analog Unternehmen um die Gunst der Kunden, Künstler um den Publikumserfolg, Wissenschaftler um Anerkennung ihrer Theorien usw. Aber die moralische Deutung solcher Wettbewerbsprozesse steckt noch in den Kinderschuhen. Dies liegt daran, dass wir Schwierigkeiten haben, einen folgenreichen Ebenwechsel zu verarbeiten, der darin besteht, dass sich in Wettbewerbskontexten der systematische Ort von den Intentionen auf die Institutionen verschiebt.

Innerhalb von wettbewerblich strukturierten Interaktionssystemen ist der gute Wille weder notwendig noch hinreichend, um moralische Anliegen zu verwirklichen: Stimmen die Anreize, kommen bereits durch eigeninteressiertes Verhalten – *nicht-intendiert* – gute Ergebnisse zustande; stimmen die Anreize nicht, kann gut gemeintes Verhalten – *nicht-intendiert* – moralisch unerwünschte Folgen nach sich ziehen. Das liegt daran, dass in Wettbewerbskontexten die faktische Verhaltenssteuerung nicht mehr durch Motivation sichergestellt wird, sondern durch institutionalisierte Anreize. *Deshalb avancieren hier die Institutionen mitsamt ihren Anreizwirkungen zum systematischen Ort der Moral.*

Beim Thema der globalen Armutsbekämpfung macht sich das Moralparadoxon daran bemerkbar, dass viele Menschen Schwierigkeiten haben, dem Prozess zur Erzeugung wirtschaftlichen Wachstums eine moralische Qualität zuzuweisen. Dieser Prozess wird nicht maßgeblich durch Akteure vorangetrieben, die bedürftigen Menschen uneigennützig helfen wollen, sondern primär dadurch, dass Menschen ihre je eigenen Interessen fördern wollen. Hier sind nun zwei Aspekte von moralischer Bedeutung. Erstens ist es legitim, eigene Interessen zu verfolgen. Und zweitens sorgen Institutionen wettbewerblich verfasster Märkte dafür, dass diese Interessenverfolgung auch anderen Menschen zugute kommt – aber eben oft indirekt, *nicht-intendiert*, unpersönlich und sogar anonym, doch außerordentlich wirksam: Wettbewerb lässt die Wertschöpfungsinnovationen gesellschaftlich diffundieren, so dass sich letztlich alle wechselseitig besserstellen.

Extreme Armut lässt sich erfolgreich bekämpfen und innerhalb weniger Jahre sogar radikal beseitigen. Allerdings nicht durch Alimentierung – weder durch freiwillige Spenden noch durch erzwungene staatliche Transfers. Sondern einzig und allein dadurch, dass jenen Menschen, die derzeit noch extrem arm sind, die Möglichkeit eröffnet wird, durch produktive(re) Arbeit sich selbst mitsamt ihren Familienmitgliedern aus der Armut zu

befreien. Hier kommt es auf Solidarität an – und auf das richtige Verständnis von Solidarität: Richtig verstanden, geht es nicht primär darum, Solidarität in Form von Almosen zu organisieren. Stattdessen geht es hier in allererster Linie um die *institutionalisierte Solidarität* einer globalen Marktinklusio: Die Verantwortung der Reichen besteht darin, ordnungspolitisch die Weichen so zu stellen, dass perspektivisch alle Menschen in die Lage versetzt werden, aktiv an innovativen Wachstumsprozessen teilzuhaben. Dies ist eine – und nach bisheriger Erkenntnis: sogar die einzige – Option, die traditionelle *Nächstenliebe* zur wirksamen *Fernstenliebe* zu erweitern. Allen anderen Optionen mangelt es erfahrungsgemäß an *Nachhaltigkeit* – vor allem im globalen Kontext. Das macht die Marktoption aus meiner Sicht moralisch vorzugswürdig. Dass ausgerechnet sie jedoch – entgegen der lebensweltlichen Alltagserfahrungen in der postmalthusianischen Gesellschaft sowie entgegen der reichhaltigen Argumente aus Theorie und Empirie – von vielen Menschen, die es mittlerweile eigentlich besser wissen müssten, immer noch als moralisch fragwürdig empfunden wird, ist das grundlegende *Moralparadoxon der Moderne*. Es ist in absehbarer Weise tragisch, wenn diese *Moralkonfusion* den Ärmsten der Armen Schaden zufügt, weil sie jene Prozesse be- oder gar verhindert, die es ihnen erlauben würden, die malthusianischen Verhältnisse extremer Armut so schnell wie möglich zu verlassen. *Vielleicht müssen wir in der modernen Weltgesellschaft allesamt miteinander lernen, die Moralkonfusion selbst als ein (un-)moralisches Phänomen aufzufassen.*

*Diskussionspapiere*²⁴

- Nr. 2020-04 **Ingo Pies**
Wirtschaftsethische Reflexionen zur globalen Armutbekämpfung
- Nr. 2020-03 **Ingo Pies**
Wahrheit und Moral in der Umweltpolitik
- Nr. 2020-02 **Ingo Pies**
Joe Kaeser, Luisa Neubauer und die Moral der Klimapolitik – Ordonomische Reflexionen zur Wirtschafts- und Unternehmensethik
- Nr. 2020-01 **Ingo Pies**
Das Moralparadoxon der Moderne – Ordonomische Überlegungen zur modernen Ethik als Ethik der Moderne
- Nr. 2019-04 **Ingo Pies, Stefan Hielscher**
Fighting corruption: How binding commitments of business firms can help to activate the self-regulating forces of competitive markets
- Nr. 2019-03 **Ingo Pies**
Interview: Innovationen und Institutionen – Über Markt, Moral und Moderne
- Nr. 2019-02 **Ingo Pies**
Ordoliberalismus und Soziale Marktwirtschaft
- Nr. 2019-01 **Matthias Georg Will, Ingo Pies**
Developing Advocacy Strategies for Avoiding Discourse Failure through Moralizing and Emotionalizing Campaigns
- Nr. 2018-08 **Ingo Pies**
Donald Blacks Moralsoziologie
- Nr. 2018-07 **Ingo Pies**
Marktkonforme Unternehmensverantwortung – Kritische Anregungen zur CSR-Debatte
- Nr. 2018-06 **Ingo Pies**
Laudationes zum Max-Weber-Preis 2018 für Laura Marie Edinger-Schons und Johanna Jauernig
- Nr. 2018-05 **Karl Homann, Ingo Pies**
Karl Marx und die katholische Soziallehre
- Nr. 2018-04 **Stefan Hielscher, Ingo Pies**
Wirtschaftsethische Stellungnahme zum Oxfam-Skandal
- Nr. 2018-03 **Ingo Pies**
Fall Siemens: Darf ein profitabler Weltkonzern Ost-Standorte schließen? Eine wirtschaftsethische Reflexion
- Nr. 2018-02 **Karl Homann, Ingo Pies**
Karl Marx als Klassiker: Freiheitsphilosoph, Systemdenker, ökonomischer Autodidakt, politischer Demagoge
- Nr. 2018-01 **Ingo Pies**
Darf ein profitabler Weltkonzern wie Siemens Ost-Standorte schließen? Eine wirtschaftsethische Reflexion

²⁴ Als kostenloser Download unter <http://ethik.wiwi.uni-halle.de/forschung>. Hier finden sich auch die Diskussionspapiere der Jahrgänge 2003-2016.

- Nr. 2017-17 **Ingo Pies**
Unternehmen handeln im öffentlichen Interesse
- Nr. 2017-16 **Karl Homann, Ingo Pies**
Marx heute
- Nr. 2017-15 **Gerhard Engel**
Martin Luthers Wirtschaftsethik: Aufbruch zum Europäischen Sonderweg?
- Nr. 2017-14 **Ingo Pies**
Die Rehabilitierung kommunitarischer Tugendethik in der ökonomischen Theorie – eine ordonomische Argumentationsskizze
- Nr. 2017-13 **Ingo Pies**
Ökonomische Bildung 2.0 – Eine ordonomische Perspektive
- Nr. 2017-12 **Stefan Hielscher, Jan Winkin, Ingo Pies**
How to Improve the moral capital of CSOs? Some Ordonomic Suggestions
- Nr. 2017-11 **Ulrich Blum, Ingo Pies**
Plädoyer für saubere Braunkohle
- Nr. 2017-10 **Ingo Pies**
Wider die Narreteien des Augenscheins - Wie lange noch wollen wir die junge Generation mit elaborierter Halbbildung abspeisen?
- Nr. 2017-09 **Ingo Pies**
Die universitäre Zukunft der Wirtschaftsethik in Deutschland
- Nr. 2017-08 **Ingo Pies**
Ein ordonomischer Beitrag zum Narrativ der Moderne: Wissenschaft und Wirtschaft stellen Konkurrenz in den Dienst gesellschaftlicher Kooperation
- Nr. 2017-07 **Ingo Pies**
Replik: eine interdisziplinäre Verständigung ist schwierig, aber möglich und lohnend
- Nr. 2017-06 **Ingo Pies, Vladislav Valentinov**
Brauchen wir NGOs?
- Nr. 2017-05 **Ingo Pies**
The Ordonomic Approach to Business Ethics
- Nr. 2017-04 **Ingo Pies**
Ironie bei Schumpeter – Ein Interpretationsvorschlag zum 75. Jubiläum von ‚Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie‘
- Nr. 2017-03 **Ingo Pies**
Ordonomik als Methode zur Generierung von Überbietungsargumenten – Eine Illustration anhand der Flüchtlings(politik)debatte
- Nr. 2017-02 **Ingo Pies, Stefan Hielscher, Vladislav Valentinov, Sebastian Everding**
Gesellschaftliche Lernprozesse zur Förderung der Bioökonomie – eine ordonomische Argumentationsskizze
- Nr. 2017-01 **Matthias Georg Will**
Voluntary Turnover: What We Measure and What It (Really) Means

*Wirtschaftsethik-Studien*²⁵

- Nr. 2013-1 **Ingo Pies**
Chancengerechtigkeit durch Ernährungssicherung – Zur Solidaritätsfunktion der Marktwirtschaft bei der Bekämpfung des weltweiten Hungers
- Nr. 2010-1 **Ingo Pies, Alexandra von Winning, Markus Sardison, Katrin Girlich**
Sustainability in the Petroleum Industry: Theory and Practice of Voluntary Self-Commitments
- Nr. 2009-1 **Ingo Pies, Alexandra von Winning, Markus Sardison, Katrin Girlich**
Nachhaltigkeit in der Mineralölindustrie: Theorie und Praxis freiwilliger Selbstverpflichtungen
- Nr. 2007-1 **Markus Beckmann**
Corporate Social Responsibility und Corporate Citizenship
- Nr. 2005-3 **Ingo Pies, Peter Sass, Roland Frank**
Anforderungen an eine Politik der Nachhaltigkeit – eine wirtschaftsethische Studie zur europäischen Abfallpolitik
- Nr. 2005-2 **Ingo Pies, Peter Sass, Henry Meyer zu Schwabedissen**
Prävention von Wirtschaftskriminalität: Zur Theorie und Praxis der Korruptionsbekämpfung
- Nr. 2005-1 **Valerie Schuster**
Corporate Citizenship und die UN Millennium Development Goals: Ein unternehmerischer Lernprozess am Beispiel Brasiliens
- Nr. 2004-1 **Johanna Brinkmann**
Corporate Citizenship und Public-Private Partnerships: Zum Potential der Kooperation zwischen Privatwirtschaft, Entwicklungszusammenarbeit und Zivilgesellschaft

²⁵ Als kostenloser Download unter <http://ethik.wiwi.uni-halle.de/forschung>.

Autor:

Prof. Dr. Ingo Pies

Lehrstuhl für Wirtschaftsethik

Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

ISBN 978-3-96670-036-8
ISBN 978-3-96670-037-5